



Tobias Meinhart stammt aus Wörth, wuchs in Regensburg auf und ging vor zehn Jahren nach New York.

FOTO: MERAZ

Im Epizentrum der Pandemie

KRISE New York ist für den Jazzmusiker Tobias Meinhart seit zehn Jahren glückliche Heimat. Was er jetzt erlebt, erschüttert ihn.

VON GUSTAV WABRA

REGENSBURG/NEW YORK. Es sind die Sirenen der Krankenwagen, die die Pandemie in New York so spürbar machen, sagt Tobias Meinhart. „Sie heulen Tag und Nacht, oft holen die Ärzte Menschen aus den Häusern.“ Sirenen gehören zu New York wie die Brooklyn Bridge, doch seit Corona die Stadt wie keine andere in den USA traf, hören sie nicht mehr auf. Sie hallen von Harlem bis Staten Island. Der Ausnahmemusiker aus Regensburg zog vor zehn Jahren in die Stadt, die niemals schläft. Heute ist es er selbst, der nachts oft wach liegt – nicht nur wegen der Sirenen: Wegen Sorgen um seine Frau, die Familien, die Jazzklubs, Musik, die abgesagte Tour – und wegen der Wut auf das Trump-Amerika und amerikanische Medien.

„Hier laufen die Todeszahlen wie die Aktienkurse durch das Bild jedes Senders“, erzählt der Saxofonist. Bodycount heißt das auf Amerikanisch. Auf jedem Kanal gibt es nur ein Thema. Den amerikanischen Medien könne er nicht vertrauen, sagt Meinhart: „Hier ist alles auf Sensation getrimmt, verlässliche Nachrichten und Informationen hole ich mir aus Deutschland.“

Der neue Sound New Yorks

Verstummt ist das Hupen der gelben Taxis, für die New York so berühmt ist – sie sind gar nicht mehr zu sehen. Keine Trucks rollen mehr durch die Avenues, der Boden unter Brooklyn vibriert nur noch mehr leicht durch die fast leere U-Bahn. Wenn Tobias Meinhart New York beschreibt, dann beschreibt er oft den Sound der Stadt. Doch der hat einen Schalldämpfer bekommen, nur noch das trostlose Geräusch der Krankenwagen hängt wie eine Glocke über der Stadt. Auch deshalb hat der begnadete Musiker sein Instrument nur noch für Online-Un-



Ein Mann trägt wegen des neuartigen Coronavirus eine Maske und geht durch den Brooklyn Bridge Park.

FOTO: MARK LENNIHAN/DPA

DER KÜNSTLER IN DER STADT DER KRISE

Tobias Meinhart: Über seinen Großvater kam der in Wörth geborene Meinhart zur Musik. Früh begann er mit dem Saxofon und gewann Preise. Mit seinem Quartett wurde er 2009 bei Startbahn Jazz ausgezeichnet. Beim Getxo Jazzfestival wurde er 2012 mit dem Solistenpreis ausgezeichnet. 2019 erschien sein neuestes Album „Berlin People“, mit dem er jetzt auf Tour wäre.

New York: Mehr als 110 000 Menschen haben sich laut Johns Hopkins Universität in der Stadt New York (Stand 15. April) mit dem neuartigen Coronavirus angesteckt. In der Metropole leben geschätzt 8,4 Millionen Menschen. Fast 8000 sind an den Folgen der Infektion gestorben. Das Coronavirus bringt Kliniken und Leichenhallen in New York an ihre Grenzen.

terrichtet in der Hand. Jammen auf dem Sax, das kann er seit Corona nicht mehr. Trump habe seinen Spruch „America first“ auf traurigste Weise wahr gemacht, ist sich Meinhart sicher. Die weltweit größten Todes- und Fallzahlen beklagen die USA, allein in New York gibt es fast so viele Coronafälle wie in ganz Deutschland. Genau um diese Situation zu dokumentieren, ist Meinharts Frau, Laura Meraz, täglich mit ihrer Kamera unterwegs. Als Fotografin arbeitet sie für Agenturen auf der ganzen Welt. Sie ist während der Pandemie draußen und auch das macht Tobias Meinhart Sorgen.

In der Krise geht der Blick des internationalen Musikers wieder Richtung Heimat. Der Kontakt zur Familie ist jetzt besonders wichtig. Der Vater hat

aus Deutschland eine Schutzmaske mit Filter geschickt. „Hier bekommt man keine richtigen Masken mehr.“ Er und seine Frau versuchen, die Maske so wenig wie möglich und nur in kritischen Situationen zu tragen. So könnte sie etwas länger als normal halten. Meinhart versucht, so wenig wie möglich die Wohnung zu verlassen, doch joggen gehen traut er sich noch. Auch da ist er vorsichtig geworden, denn er will unter keinen Umständen jetzt wegen eines Sturzes oder wegen irgendetwas anderem ins Krankenhaus müssen. „Das Gesundheitssystem hier ist eine Katastrophe“, sagt er. Auch deshalb kritisiert er Trump, das Krisenmanagement von New Yorks Bürgermeister de Blasio und Governor Cuomo dagegen findet er gut. Der Alltag des Mu-

„Hier laufen die Todeszahlen wie die Aktienkurse durch das Bild jedes Senders.“

TOBIAS MEINHART
Regensburger Saxofonist in New York

sikers hat sich schlagartig geändert. Er kann zwar mit seinem Online-Unterricht seinen Lebensunterhalt bestreiten, doch seine anstehende Tour musste er absagen. Und obwohl New York die Jazz-Metropole der Welt ist, wenn die kleinen Clubs die Krise nicht überleben, wird sich auch das ändern.

Bloß kein Blues

„Das Jazz-New-York wird nicht mehr dasselbe sein wie vorher“, ist er sich sicher. Ob er sich vorstellen kann, nach zehn erfolgreichen Jahren die Stadt seines Herzens zu verlassen? „Wenn dann Berlin“, sagt der Musiker. Doch dann packt ihn der Ehrgeiz. „Ich will hier aber noch nicht abhauen!“ Natürlich mache eine Regierung wie die von Trump es immer schwieriger zu rechtfertigen, hier leben zu wollen. „Doch New York ist anders.“ Und obwohl er das Saxofon nicht mehr wirklich angefasst hat, schlägt sich die Krise schon auf seine Musik nieder. Die Einflüsse von Dunkelheit, Traurigkeit und Wut fließen in erste Kompositionen auf dem Papier. Doch da ist immer auch Licht, sagt der Musiker.

Denn auch diese Krise wird vorbeigehen. „Und die Menschen werden merken, dass es eben etwas anderes ist, auf ein Livekonzert zu gehen, als sich all die Videos jetzt im Netz anzuschauen.“ Meinhart ist sich sicher, dass ein neues Bewusstsein für Kultur entstehend wird. „Vielleicht sagen die Leute dann: Heute Abend lieber ein Konzert als Netflix.“ Und dann spielt er wieder auf der Bühne mit dem goldenen Saxofon und die Sirenen schweigen.